

SUNRISE

THEOSOPHISCHE PERSPEKTIVEN

*Heft 5/2000
DM 6,00*



Für mehr Verständnis unter den Menschen



Licht im Schatten	177	<i>Curtis Beach</i>
Ein Schlüssel zum alten Griechenland	180	<i>Sarah Belle Dougherty</i>
Die DNS der Märchen: ihr Ursprung und ihre Bedeutung	187	<i>Renée Hall</i>
Versöhnung und spirituelle Renaissance	192	<i>Nancy Coker</i>
Buchbesprechungen:		
„The Art of Dying“ von Robert „Red Hawk“ Moore	199	<i>Elsa-Brita Titchenell</i>
The Non-Local Universe: The New Physics and Matters of the Mind von Robert Nadeau und Menas Kafatos	199	<i>I. M. Oderberg</i>
Der Lotus	202	<i>Amanda F. Rooke</i>
Sunrise Index 44. Jahrgang	206	
Das Licht des Verstehens	3. Umschlagseite	<i>Herbert Miller</i>

SUNRISE bietet ein breites Spektrum philosophischer und wissenschaftlicher Themen im Lichte alter und moderner Theosophie und ihre Anwendbarkeit im täglichen Leben; Buchbesprechungen von wichtigen Titeln und Stellungnahmen zu Trends; Kommentare zu den spirituellen Prinzipien im Herzen der heiligen Überlieferungen der Welt, sowie Einblicke in die Natur des Menschen und des Universums.

SUNRISE erscheint seit 1951 und ist unsektiererisch und unpolitisch und wird von einem Stab freiwilliger Mitarbeiter verfasst. Fragen, Stellungnahmen und eigene Beiträge bitten wir an den Herausgeber zu richten.

Chefherausgeber: Grace F. Knoche

Herausgeber: Sarah Belle Dougherty *Mitherausgeber:* Elsa-Brita Titchenell

Alle Korrespondenz bitten wir an folgende Adresse zu senden:

SUNRISE, POST OFFICE BOX C, PASADENA, CALIFORNIA 91109-7107, USA.

Die in den Artikeln zum Ausdruck kommenden Ansichten entsprechen nicht unbedingt den Auffassungen, die von der Zeitschrift oder dem Herausgeber vertreten werden.

SUNRISE erscheint 6 mal jährlich. *Abonnement:* Deutschland DM 38,-/Jahr inkl. Porto; Ausland DM 48,-/Jahr inkl. Porto; Einzelheft DM 6,-, Sonderheft DM 8,-. *Abonnementenservice:* Stiftung der Theosophischen Gesellschaft Pasadena, Bohmreute 9, 71735 Eberdingen, Germany. Telefon +49 (0)70 42/7 88 29, Fax +49 (0)70 42/7 89 39. E-Mail: info@theosophie.de. Bankverbindung: PSchA Stuttgart, BLZ 600 100 70, Kto 3548 87-707.

ISSN 0723-5429

Copyright © 2000 by Theosophical University Press, Kalifornien. Copyright der deutschen Ausgabe © 2000 Stiftung der Theosophischen Gesellschaft Pasadena. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers.

Titelfoto: „Ein neuer Lotus öffnet sich“, John Van Mater, Jr.

<http://www.theosophie.de>

Licht im Schatten

WAHRSCHEINLICH IST EINE DER AM SCHWIERIGSTEN ZU VERSTEHENDEN „Seligpreisungen“ die zweite – „Gesegnet sind die Trauernden“. Die anderen sind uns leichter verständlich. Die Armen, die Gerechten, die Barmherzigen, die Friedenstiftenden, diejenigen, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, diejenigen, die reinen Herzens sind – es ist einfach zu erkennen, warum sie „selig“ genannt werden könnten (was nur ein anderes Wort für *glücklich* ist). Es handelt sich um jene Art von Menschen, die in ihrem Leben eine Qualität erlangen werden, die als „das Reich des Himmels“ bezeichnet wird; sie werden den Weg zu Gott finden. Aber diejenigen, die trauern, diejenigen, die leiden oder von Kummer ergriffen sind – gibt es irgendeinen Grund, sie als glücklich zu bezeichnen? Warum sollten sie eher als jeder beliebige andere jenes tiefe, reiche, spirituelle Leben finden, von dem Jesus sprach?

In seinem Theaterstück *Wie es euch gefällt* lässt Shakespeare einen seiner Charaktere sagen: „Süß ist der Nutzen des Missgeschicks.“ Das sagt der verbannte Herzog, der von einem skrupellosen Bruder ins Exil geschickt und gezwungen wurde, im Wald von Arden Zuflucht zu suchen. Der Herzog und seine Freunde mussten hier wie eine Bande von Gesetzlosen leben. Aber der Herzog bereut diese Veränderung der Lebensumstände nicht; er findet sein neues Leben besser als das alte und freut sich, dass die Bedingungen, die hart erschienen, ihn dazu gebracht haben, das einfache Waldleben anzunehmen, weit weg von den Intrigen und dem schändlichen Leben bei Hof. Hier, im unverdorbenen Leben in den Wäldern, findet er „Sprachen in den Bäumen, Bücher im Fließen der Bäche, Predigten in den Steinen und in allem das Gute.“

Wenn uns jedoch ein Unglück trifft, können wir nicht einfach in ein idyllisches Leben entfliehen. Wir müssen genau dort bleiben, wo wir sind – in unserer schmerzlichen Umgebung, und wir müssen uns hindurchkämpfen. Es mag ganz gut sein sich vorzustellen, in einen Märchenwald zu entfliehen und zu verkünden: „Süß ist der Nutzen des Missgeschicks.“ Eine andere Sache ist es allerdings, so zu empfinden, während wir mitten in unseren Problemen stecken. Aber das ist die Charakterprobe.

Kein Leben ist jemals frei von Sorge, obwohl manche Menschen scheinbar einen besonders großen Teil abbekommen. Krankheit, Kummer und Tod treffen jede Familie. Finanzieller Verlust überkommt so manches Haus. Sorgsam ausgearbeitete Pläne schlagen fehl, und die schönsten Hoffnungen werden zu Fehlschlägen. Eltern, die ihre Familie aufbauen, sind vom Verlust eines Kindes betäubt. Ein Mensch, der von einer unheilbaren Krankheit betroffen ist, muss den Glauben und den Mut zum Weitermachen finden. Manchmal bricht das Leben völlig zusammen, und wir müssen uns aufraffen und ganz von neuem beginnen. In solchen Zeiten benötigt der Mensch alles, was er in sich hat, um weiter zu machen und das Leben zu einem Sieg werden zu lassen. Sie sind Prüfungen für die Qualität eines Menschen.

Das Leben ist eine Mischung aus Sonnenschein und Schatten. Wir haben unsere glücklichen Tage, wenn wir über grüne Weiden wandern und neben stillen Wassern rasten können; und wir sind für jeden dieser Tage dankbar. Wir erleben auch Tage, an denen der Regen auf uns herabfällt und wir unseren Weg durch den Sturm finden müssen. Wir wollen es nicht anders haben: Es sind die dunklen Tage, welche die gesamte Stärke der menschlichen Seele enthüllen. Und die Welt wird vom Geist jener bereichert, die den Kampf durchgestanden und gewonnen haben.

Die einfache Tatsache ist, dass Kummer uns hilft zu wachsen, denn wenn das Leben immer einfach wäre, wären wir alle spirituelle ‘Schwächlinge’. Das Tragische mäßigt uns auf seine Art. Wie rohes Eisen nur durch weißglühende Hitze zu Stahl verfeinert wird, so werden wir nur wahrhaft menschlich, wenn wir die weißglühende Hitze des Unglücks erleben. Wer entschlossenen Mut und einen unbesiegbaren Glauben besitzt, dessen Leben war gewöhnlich nicht einfach, sondern er ist durch „die dunkle Nacht der Seele“ gegangen und hat die Dunkelheit besiegt.

„Selig sind die Trauernden, denn sie werden getröstet werden.“ Ich möchte einen weiteren Gedanken hinzufügen: „Denn sie werden zu Tröstenden werden.“ Der Mensch, der andere am besten trösten kann, ist derjenige, der selbst Leiden durchgemacht hat und deshalb die Sorgen seiner Nächsten verstehen kann, weil sie seine eigenen waren. Jener kann anderen Glauben schenken, der

mit seiner Bedrängnis gerungen und sich selbst einen Glauben aufgebaut hat. Hier finden sich Zärtlichkeit, Milde und Verständnis, die aus der Mühsal geboren sind; oft sind jene Menschen am freundlichsten, die am tiefsten gelitten haben. Manchmal allerdings entdecken wir jemanden, der von Sorge heimgesucht und davon völlig zerstört wurde; in diesem Fall wurde er zu einem Teil der Weltprobleme, nicht zu einem Teil der Antwort. Wo man einem Menschen mit tapferer Seele begegnet, hat er oder sie gewöhnlich wirkliches Leid durchgemacht und es überwunden. Deshalb ist die Welt unermesslich durch diejenigen gesegnet, die getrauert und sich dennoch durch und über ihre Tragödien erhoben haben; sie sind in der Lage, anderen eine wertvollere Qualität von Sympathie und Liebe entgegenzubringen.

Als der Meister sagte: „Selig sind die Trauernden, denn sie werden getröstet werden,“ dachte er vielleicht nicht so sehr an menschliche Hilfe – so groß sie auch ist; er dachte eher an die Hilfe, die von Gott kommt. Das – meine ich – bedeutet diese Seligpreisung. Der Mensch, der erkannt hat, dass Gott in ihm als ein enger Vertrauter lebendig ist, immer in Zeiten der Not gegenwärtig, kennt den Trost, von dem Jesus spricht. In freudvollen Zeiten kann sich jeder die Gottheit als einen großzügigen Vater vorstellen; aber nur derjenige, der die innere Stärke durch Leid gefunden hat, *weiß* wirklich, welche reiche Schätze an Glück und Mitleid im Inneren liegen.

Es gibt keinen Kampf, aus dem nicht etwas Gutes hervorgehen kann, selbst wenn wir den Grund für das, was geschehen ist, nicht verstehen oder den Weg nicht sehen können. Deshalb sollten wir das Leben so akzeptieren, wie es ist, und versuchen, alles daraus zu machen, was wir können, besonders zu erkennen, wieviel wir anderen von uns geben können. Aus unseren scheinbaren Missgeschicken gehen wir reicher an Geist, stärker an Glauben und Mut, mit einer tieferen Sympathie und Liebe hervor. So verwandeln wir Unglück in einen Sieg und finden jenen Frieden, „der das Verständnis übersteigt und den die Welt weder geben noch nehmen kann“.

– CURTIS BEACH



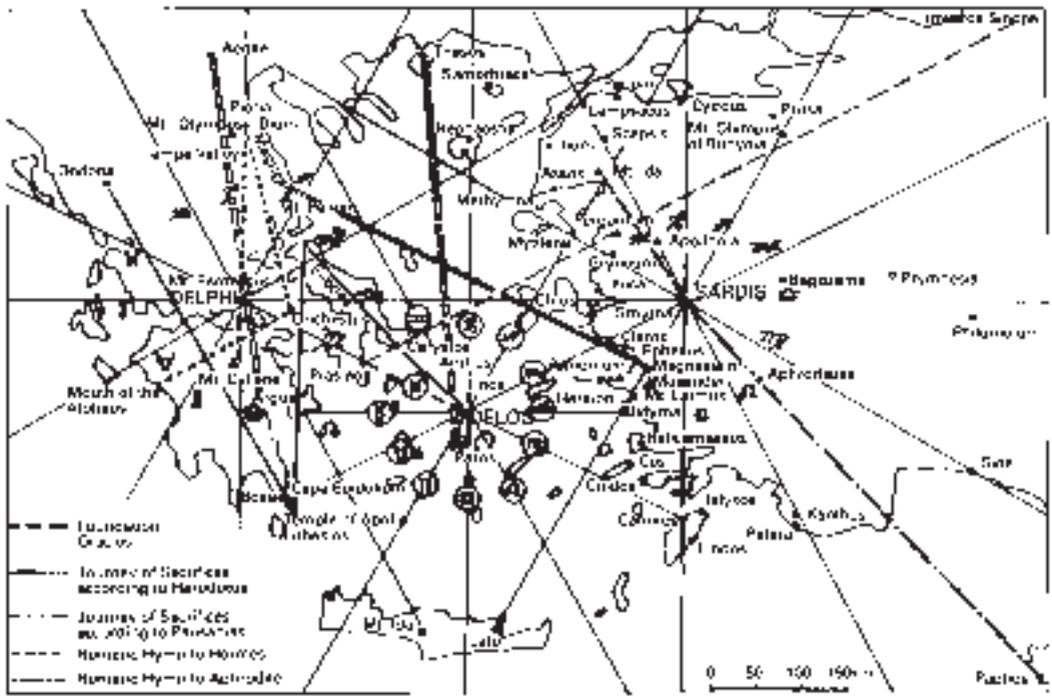
Ein Schlüssel zum alten Griechenland

SARAH BELLE DOUGHERTY

AUF EINER REISE NACH DELPHI in den späten 50er Jahren wunderte sich Jean Richer, Professor für Literatur mit einem besonderen Interesse für Symbolismus, sowohl über die Verbindung zwischen Delphi, dem Standort von Apollos wichtigstem Heiligtum und Orakel, und Delos, dem traditionellen Geburtsort des Gottes, als auch über Delphis Beziehung zu Athen, die in dem Heiligtum so auffallend dargestellt ist. Während des Aufenthalts in Athen hatte er in einem Traum eine Erkenntnis: Eine Statue des Apollo, die sich genau von ihm abwandte, drehte sich langsam um 180 Grad, um ihn anzublicken. Beim Erwachen fand er eine Landkarte und zog eine gerade Linie, die Delphi, Athen und Delos verband, wodurch sich eine räumliche Beziehung zwischen diesen heiligen Orten offenbarte.

Indem er über Jahre hinweg auf der Karte Linien einzeichnete, fand Richer immer wieder Anordnungen, die geometrische Figuren bildeten, von denen viele offensichtlich Projektionen oder Zusammenhänge von himmlischen Objekten und Richtungen auf der Erde darstellten. Tatsächlich „wurde schnell klar, dass die Griechen – wie die alten Mesopotamier und die Ägypter – ihr Land zu einem lebendigen Abbild der Himmel machen wollten“. ¹ Bald war er überzeugt, dass Griechenland in zwölf Sektoren eingeteilt war, welche den zwölf Zeichen des Zodiak entsprachen – mit Delphi als dem Zentrum oder *Omphalos*, dem „Nabel“ des griechischen Festlands. Bei einer Untersuchung der Kunst und Artefakte von Städten und Tempeln in den kuchenstückförmigen Sektoren fand Richer, dass die Abbildungen weit davon entfernt waren, zufällige Verzierungen darzustellen, sondern sie standen hauptsächlich mit

1 Sacred Geography of the Ancient Greeks: Astrological Symbolism in Art, Architecture, and Landscape von Jean Richer (Übersetzung aus dem Französischen ins Englische: Christine Rhone), State University of New York Press, Albany, 1994, ISBN 0-7914-2024-8, Taschenbuch, \$ 24,95, S. 11.



Landkarte 1

den Jahreszeiten, Sonnenwenden, Himmelsrichtungen und Sternzeichen entsprechend ihrem besonderen Sektor des delphischen 'Zodiak' in Zusammenhang.

Eine weitere Forschungsarbeit zeigte ein zweites zodiakales Rad, mit Delos als Mittelpunkt, das die ägäischen Inseln mit heiligen himmlischen Richtungen und Entsprechungen ausstattete; und ein drittes, älteres Rad mit dem Mittelpunkt in Sardis, der Hauptstadt von Lydien (heute in der Türkei), eine Stadt auf demselben Breitengrad wie Delphi (siehe Landkarte 1). Schließlich fand er ein noch älteres, in Ammonion in der libyschen Wüste gelegenes System – die Heimat des Orakels von Ammon. Es teilt die Nord-Süd-Achse oder die Pollinie mit Delos und beinhaltet solche Objekte wie die Sphinx von Gizeh in seinen Sektoren.

Was war der Sinn all dieser zodiakalen Räder, die vom Himmel auf die mediterrane Geographie projiziert waren?

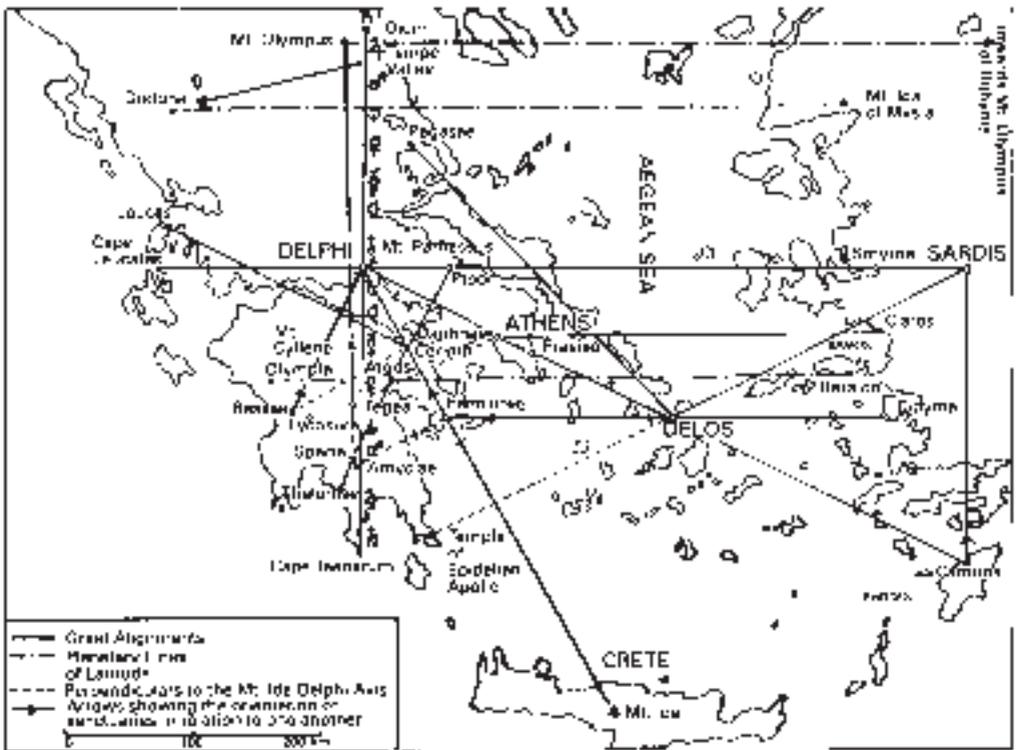
Es war seit langem bekannt, dass die Entwicklung der Völker und Zivilisationen von den großen Rhythmen der Erde und Himmelskörper beeinflusst wird. Die Griechen – wie alle alten Völker – waren sich dessen bewusst und wollten ihre Städte und Tempel unter den Schutz von Mächten stellen, die besondere Orte und Zeiten, Berge, Quellen und Flüsse beherrschten. S. 1

Das System einer heiligen Geographie trifft auch in kleinerem Maßstab zu. Athen diene zum Beispiel als ein heiliges Zentrum für das Gebiet von Attika. In seinen *Gesetzen* beschreibt Plato die richtige Methode für die Gründung einer Stadt, wobei er die Orakel von Delphi, Dodona und Ammon als seine Quellen benützt. Für Richer bestätigt das, dass diese Methode eine Kodifizierung sehr alter Praktiken darstellt. Plato sagt, dass der Stadtstaat im Zentrum des Gebiets liegen und in zwölf Teile geteilt sein sollte, die von einem zentralen Heiligtum strahlenförmig ausgehen; jeder Sektor sollte einem der zwölf großen Götter geweiht sein. Die Bevölkerung der Stadt wird in zwölf Stämme geteilt, ein Stamm für jeden Gott, und die Menschen sollten zwei Wohnorte in dem Sektor haben, entsprechend ihrer Gottheit: einen in der Stadt und einen in der Umgebung. Plato fordert nachdrücklich, dass der Staat und die Bevölkerung außerdem in verschiedene Teile geteilt werden sollten, alles Faktoren von 5040 – eine Zahl, die das Produkt der ersten sieben Ziffern darstellt und die teilbar ist durch 7 (Planeten), 12 (Sternzeichen), 36 (Dekane), 72 (Geister) und 360 (Grade des Zodiak) und auch durch 144 (12^2). Wenn der Zweck und die Methoden der griechischen heiligen Geographie verstanden werden, wird das Grundprinzip hinter diesen Anweisungen deutlich.

Der Autor bezeichnet die *Sacred Geography of the Ancient Greeks* als „eine lange Meditation über die Formen von Religion und Kunst des griechischen Altertums“ (S. xxi). Es ist nicht nur eine Beschreibung und Analyse seiner Ergebnisse den astrologischen Symbolismus betreffend, sondern auch ein Bericht über seine Forschungsarbeiten.¹ Sehr oft hatten die Ausrichtungen prophetische Bedeutung: Wenn er darauf achtete, wohin die Linien zeigen, fand er oft etwas mit dem erwarteten archäologischen oder mythischen Zusammenhang. Seine Methode wird im folgenden Ausschnitt illustriert, der sich auf Landkarte 2 bezieht:

Ich war davon ausgegangen, dass die Breitengrade nach den vorhandenen Erdlinien (Delphi-Sardis), nach der Linie der Hera-Tempel, der Sonnenlinie (Hermione-Delos-Didyma) und der Linie der Olympusse festgelegt worden war; und ich hatte alle Breitengrade auf der Karte von Griechenland entsprechend dem pythagoreischen Diagramm eingezeichnet.

¹ Dieses Buch ist der erste von drei Bänden, die sich mit astrologischer/geographischer Symbolik befassen; die beiden anderen sind momentan in Englisch vergriffen. Der zweite befasst sich mit diesem Thema in den Mittelmeerländern des römischen Imperiums und der dritte mit der christlichen Kunst vom 4. bis zum 18. Jahrhundert. Der erste und dritte Band erhielten den Schriftsteller-Preis der Académie Française.



Landkarte 2

An einem Punkt des Peloponnes, genau wo die Nord-süd-Achse die hypothetische „Linie des Hermes“ kreuzt, hatte ich das Zeichen des Hermes eingetragen:

Eineinhalb Jahre später, als ich begonnen hatte, die *Hymnen Homers* systematisch zu lesen, bemerkte ich, dass der von mir markierte Punkt der Gipfel des Mount Cyllene, der Geburtsort des Gottes, war. S. xxiv

Er verwendete diese Verbindungslinien auch, um die scheinbar willkürliche Lage bestimmter Tempel zu verstehen. Der Tempel von Tegea liegt zum Beispiel mitten in einer eintönigen Ebene; seine Lage bildet allerdings ein gleichseitiges Dreieck mit Delphi und Athen. Und als er die 'abnormalen' Verbindungslinien des nach Nord-Nord-Osten schauenden Apollotempels in Bassae weiter untersuchte, entdeckte er, dass er nach Delphi ausgerichtet war.

Wann wurde dieses astrologische System von den Griechen übernommen? Nach Richers Meinung benützten Astronomen vor dem 8. Jahrhundert v. Chr. Sterne der ersten Größenordnung als die himmlischen Hauptmarkierungen. Im alten ägyptischen Kalender beispielsweise „stand der Jahresanfang in Zusammenhang mit dem spiralförmigen Aufgang von Spica. Das ging auf ein älteres Zeitalter zurück, das Zwillingenzeitalter“ (S. xxxii), als die Tag-und-

Nacht-Gleichen in den Sternzeichen Zwilling und Schütze auftraten – eine Periode ungefähr 6500 v. Chr. Das auf Sternen beruhende System wurde schließlich in das zodiakale System integriert, welches in seiner gegenwärtigen Form im alten Nahen Osten mindestens bis 2000 v. Chr. zurückverfolgt werden kann. Unter Berücksichtigung präzessionaler Entsprechungen glaubt Richer, dass in Griechenland zwischen 2000 und 1900 v. Chr. ein auf den vier Jahreszeiten und vier Himmelsrichtungen beruhendes Koordinaten-System eingeführt wurde, gemeinsam mit einer Anordnung von Breitengraden, welche den heiligen Planeten entsprechen (in Landkarte 2 sind diese Merkmale ersichtlich). Die Zeichen des Zodiak wurden höchstwahrscheinlich von den Sumerern und Babyloniern – mit den Hethitern und Phöniziern als Vermittler – in Griechenland eingeführt. Die Übernahme einer umfassenden zodiakalen Projektion auf das griechische Staatsgebiet scheint mit der Übernahme des phönizischen Alphabets zwischen 1000 und 850 v. Chr. zusammenzufallen.

Bei seinen Studien entdeckte der Autor die Existenz vieler Kalender; tatsächlich „hatte jede Stadt und jede Region von Griechenland ihren eigenen Kalender“ (S. xxxii). Diese stammten aus verschiedenen Zeiten und beruhten auf den jahreszeitlichen Veränderungen oder den stellaren, lunaren oder solaren Zyklen. Sie hatten unterschiedliche Anzahlen von Unterteilungen und begannen zu verschiedenen Jahreszeiten, im Allgemeinen zu einer der Sonnenwenden oder Tag-und-Nacht-Gleichen. Viele griechische Kalender sind Beweise für ein altes Wissen um die Präzession der Tag-und-Nacht-Gleichen, die langsamen Prozesse, bei denen die Sonne in Bezug auf das Sonnenjahr scheinbar rückwärts durch die Zeichen des Zodiak läuft. Seit etwas mehr als 2000 Jahren ist das Zeichen der Fische bei Sonnenaufgang am ersten Frühlingstag (am Tag der Frühlings-Tag-und-Nacht-Gleiche) am Horizont sichtbar. Davor ging die Sonne etwa 2000 Jahre lang im Zeichen Widder auf und davor im Stier und so weiter. Zu den Zeiten als die vier Hauptpunkte des Jahres in andere Zeichen des Zodiak übergingen, veränderten sich ebenso die in der griechischen Kunst und in den griechischen Mythen verwendeten Symbole. Symbole, die den Übergang der Frühlings-Tag-und-Nacht-Gleiche vom Stier zum Widder bezeichneten – was ungefähr 2000 v. Chr. stattfand, sind besonders bekannt.

Im Laufe der Zeit waren selbst die gebräuchlichen Tierkreise unterschiedlich. Der Autor erwähnt einen alten Tierkreis mit 10 Zeichen, der – durch die Teilung eines Zeichens in Jungfrau und Skorpion und das Einfügen der Waage – zu zwölf Zeichen umgewandelt wurde. Die sehr ähnlichen Zeichen für Jungfrau ♍ und Skorpion ♏ deuten auf diese ursprüngliche Einheit hin. In ihrer *Geheimlehre* erwähnt H. P. Blavatsky, dass zwei der Sternzeichen „über

Zeitalter hinweg die 'Mysterien-Zeichen' blieben“, und sie sagt, dass die „Idee, in alten Zeiten hätte es nur 10 zodiakale Zeichen gegeben, ein Irrtum ist. Den Profanen waren nur 10 bekannt; die Initiierten jedoch kannten sie alle, *seit der Trennung der Menschen in zwei Geschlechter*, als die Teilung von Jungfrau-Skorpion in zwei stattfand; was – auf Grund eines geheimen zusätzlichen Zeichens und der *Waage*, von den Griechen erfunden, anstatt des geheimen Namens, der nicht gegeben wurde – 12 machte“ (*The Secret Doctrine*, 2 : 502 und Fußnote). Unter Berücksichtigung dieser Zeichen sagt Richer, dass die Hochzeit von Cadmos (Skorpion) und Harmonia (Waage) „an die Einführung des Zeichens der Waage in den Tierkreis erinnern kann. Harmonia stammte ursprünglich aus Samothrake: Allegorisch gesehen könnte das bedeuten, dass die Priesterschule jener Insel die Reform des Tierkreises beschloss“ (S. 115).

Die himmlische Geographie bildete in der griechischen Religion und Philosophie ein essenzielles Element. Die pythagoreische Darstellung der Reise der Seele von der Unterwelt in die Himmel durch die Planeten wird zum Beispiel auf die Welt/Pol-Achse projiziert, die durch Delphi und den Olymp verläuft (siehe Landkarte 2). Die sich ergebenden geographischen Zusammenhänge spiegeln sich in den Positionen der heiligen Orte und in Mythologien, in der Kunst und in den Kunstgegenständen wider. Die Nord-Süd-Linie symbolisiert auch die auf- und absteigenden Tore der beiden Sonnenwenden. Auf dieselbe Weise waren die Mysterien von Agrae und Eleusis mit den zodiakalen Aufteilungen von Attika und mit dessen Beziehung zum delphischen System – in dem Athen 0° Jungfrau darstellt, dem Zeichen von Athene – eng verbunden. Richer betont, dass „die Größeren und Kleineren Mysterien auf der Sonnenwend-Achse von Attika stattfanden, während ihre Daten jene der Tag-und-Nacht-Gleichen waren. So wurden die vier essenziellen Zeiten des Jahres durch eine einzige Achse repräsentiert“ (S. 77).

Diese alte astronomische Religion liegt auch den Mythen über Götter, Halbgötter und Helden zu Grunde. Eine Anbetung der griechischen Helden – wie Herakles (Herkules), Perseus, Theseus und Bellerophon – ging jener der olympischen Götter voran und oft wurden später ihre Geschichten an jene der zwölf zodiakalen Gottheiten angeglichen. Herakles, ein Sonnenheld, der mit einem Löwen identifiziert wurde, geht auf eine Zeit vor 2000 v. Chr. zurück, als die Sonnenwenden im Löwen und Wassermann stattfanden. Seine zwölf Aufgaben repräsentieren

eine Ansammlung von Traditionen aus aufeinander folgenden Stadien in der Geschichte einer Kultur oder Zivilisation, die mitunter recht schwierig zu koordinieren sind. ... Diodorus von Sizilien sagte, dass es sieben verschiedene

Herakles gegeben hatte, die selbst die Erben einer ganzen mythischen Geschichte gewesen waren, welche Elemente verschiedenen Ursprungs enthielt. Der hinduistische Hanuman zum Beispiel ist ein weiterer Held wie dieser, ebenso der babylonische Gilgamesch, dessen Geschichte vielleicht den Griechen durch die Phönizier überbracht worden war, und auch der phönizische Melqart.

– S. 97

Richer gibt eine detaillierte Analyse der Orte und Begebenheiten auf den Reisen des Herakles, die viele astronomisch/mystische Bedeutungen enthüllt.

Jahre des Studiums von Münzen, Tonwaren, Schilden, Tempeln und ihrer Skulpturen, von anderen archäologischen Überresten, Mythen und der Literatur, von Religionen und Kalendern bestätigten Richers Meinung, dass überall im alten Griechenland eine heilige astrologische Geographie und Religion verbreitet war:

Das Zeugnis der Monumente zeigt auf eine nicht zu leugnende Weise, die allerdings noch nicht klar erkannt wird, dass die Phönizier, Hethiter, die alten Griechen und die Etrusker, die Karthager und die Römer über mehr als zweitausend Jahre geduldig ein Gewebe von Entsprechungen zwischen dem Himmel – besonders dem offensichtlichen Sonnenlauf durch den Tierkreis –, der bewohnten Erde und den von der Menschheit erbauten Städten gesponnen hatten.

Wenn diese Schlussfolgerungen anerkannt werden, haben wir die Anfänge einer Meta-Archäologie. Wenn wir von einer einfachen Geometrie und von bekannten Orten ausgehen, wird es tatsächlich möglich, bestimmte Punkte in Griechenland und Anatolien aufzuspüren, wo methodisch ausgeführte Ausgrabungen interessante Ergebnisse bringen sollten. ... Ein Expertenteam, Astronomen, Geographen, Archäologen und Historiker miteingeschlossen, könnte großen Nutzen aus den von mir dargestellten Konzepten ziehen.

– S. xxv

Dieses Buch stellt auf überzeugende Art sowohl die Sinnhaftigkeit von vielem in der alten griechischen Kultur – was als willkürlich und unerklärlich übergegangen wurde – als auch das komplexe geographische und astronomische Wissen dar, das so vielen Lebensaspekten der alten Völker zu Grunde liegt.



Das, was auf der spirituellen Ebene stattfindet, wiederholt sich auf der kosmischen Ebene. Konkretisierung folgt den Linien der Abstraktion; dem Höchsten entsprechend muss das Niederste sein; das Materielle dem Spirituellen.

– H. P. BLAVATSKY

Die DNS der Märchen: ihr Ursprung und ihre Bedeutung

RENÉE HALL

Diese Märchen sind keine sinnlosen Geschichten, geschrieben zum Vergnügen der Müßiggänger; sie verkörpern die tiefe Religion ihrer Vorväter, ...

– W. S. W. ANSON, *Asgard and the Gods*, S. 21

IN DIESEM NEUEN JAHRTAUSEND erleben die Märchen eine neue Blüte. Die Kinderabteilungen von Bibliotheken und Buchläden sind überfüllt mit schönen Ausgaben gut bekannter Märchen, mit exotischen, lebendigen Illustrationen. Überall auf der Welt gibt es Sammlungen: russische, deutsche, japanische, chinesische, persische, skandinavische, afrikanische, australische, nord-amerikanische, jugoslawische, britische und andere. Um die Zeitalter zu überleben, müssen die traditionellen Märchen sehr starke und besondere Gene haben – denn bloße Unterhaltung ist sehr kurzlebig. Was ist das Geheimnis ihrer Langlebigkeit?

Betrachten wir die indische Version eines zeitalterlangen Favoriten: Vor langer Zeit hatte ein Hindu-Rajah eine einzige Tochter, die mit einer goldenen Halskette geboren wurde. In dieser Halskette war ihre Seele, und wenn die Halskette abgenommen und von jemand anderem getragen würde, würde die Prinzessin sterben. An einem Geburtstag schenkte der Rajah seiner Tochter ein Paar Schuhe, die mit Gold und Edelsteinen besetzt waren. Die Prinzessin ging hinaus in die Berge, um Blumen zu pflücken. Dabei ging einer ihrer Schuhe in einem Wald verloren. Ein Prinz, der im Wald jagte, hob den verlorenen Schuh auf und war so entzückt davon, dass er dessen Besitzerin zu seiner Frau machen wollte. Er verkündete überall seinen Wunsch, aber niemand erhob Anspruch auf den Schuh, und der arme Prinz wurde sehr traurig.

Schließlich hörten einige Menschen aus dem Land des Rajahs davon und erzählten dem Prinzen, wo er die Tochter des Rajahs finden könnte. Er kam und bat sie, seine Frau zu werden. Und sie wurden getraut. Nach einiger Zeit stahl eine andere Frau des Prinzen, die auf die Tochter des Rajahs eifersüchtig war, ihre Halskette und legte sie um ihren eigenen Hals. Die Tochter des Rajahs starb, aber weder zerfiel ihr Körper, noch verlor ihr Gesicht seine Farbe. Der Prinz besuchte sie jeden Tag, denn er liebte sie immer noch sehr. Als er das Geheimnis der Kette herausfand, holte er sie wieder zurück und legte sie seiner toten Frau um den Hals. Ihre Seele wurde wieder in ihr geboren, sie kam zum Leben zurück und danach lebten sie für immer glücklich.

Der verlorene Schuh findet sich auch in einer alten griechischen Legende, die erzählt, dass – während eine schöne Frau mit dem Namen Rhodope (die ‘Rosen-Wangige’) badete – ein Adler einen ihrer Schuhe ergriff und damit davonflog. Der Adler trug ihn nach Ägypten und ließ ihn in den Schoß des Königs jenes Landes fallen. Der Schuh war so klein und schön, dass der König sich in dessen Trägerin verliebte, sie suchen ließ und – sobald sie gefunden war – zu seiner Frau machte.

Wie Sie sicherlich erraten haben, ist *Cinderella* die englische Version dieser Geschichte – „die kleine Polly Flinder, die saß mitten unter Zinder“. Ich weiß nicht, ob sie vom deutschen *Aschenputtel* aus nach England kam, dem französischen *Cendrillon* oder dem skandinavischen *Askungen* – ‘Aschenkind’. Wir haben hier indische, griechische, französische, deutsche, skandinavische und englische Versionen derselben Geschichte, wobei jedes Land der Grundgeschichte seinen besonderen Ausdruck oder sein Aroma verleiht. In einer Interpretation, die Elsa-Brita Titchenell in ihren *Masken Odins* gibt, nennt sie Askungen (Cinderella)

einen Schößling der „edlen Esche“, *Yggdrasil*, des Lebensbaumes, der die Welten mit allen ihren Lebensformen auf seinen Zweigen trägt. Alle Lebewesen sind Kinder der kosmischen Esche, vom winzigsten bis zum größten Teilchen. Mehr noch, jeder von uns ist nicht nur ein Glied des kosmischen Baumes, sondern selbst ein Lebensbaum.

Das Aschenkind wird auch zyklisch aus seinem früheren Selbst, wie der Phönix, wiedergeboren.

– S. 7

Solche Märchen gehören zu einer mündlichen Tradition, von der Landbevölkerung von Generation zu Generation weitergegeben und erst vor verhältnismäßig kurzer Zeit niedergeschrieben. Wer waren ihre ursprünglichen Autoren? Gelehrte vergleichender Philologie und Mythologie stimmen darin

überein, dass es tatsächlich eine gemeinsame Quelle gibt. John Thackray Bunce, der Autor von: *Fairy Tales: Their Origin and Meaning* [Märchen: Ihr Ursprung und ihre Bedeutung] (1878) sagt, dass „keltische, teutonische und nordische Mythen die ewigen und universalen Themen und lebendigen Bilder, die in heiligen Büchern der Hindus und Perser – in den *Vedas* und im *Zend Avesta* – zu finden sind, widerspiegeln“. Der schwedische Gelehrte, Fredrick Sanders, der die *Rigveda-Edda* ungefähr 1890 herausgab, war überzeugt, dass die nordische Mythologie aus Indien stammt und hinduistische Mythen getreuer bewahrt, als die klassischen griechischen und römischen, die sehr entstellt sind (*Die Masken Odins*, S. 24).

Unsere einfache Geschichte hat also eine königliche – oder vielmehr göttliche – Abstammung. In der *Geheimlehre* lesen wir, dass „im Rig-Veda, der ältesten *aller bekannten* alten Aufzeichnungen, die okkulten Lehren in fast jeder Hinsicht bestätigt werden können“ (*SD 2:606*); und dass die Veden „der Spiegel der ewigen Weisheit“ sind (2:484). Ist das der Grund, warum es den Märchen gelungen ist, das Vordringen des Christentums in Europa zu überleben? Fanatiker der neuen Religion versetzten der Folklore und den alten Traditionen einen vernichtenden Schlag, indem sie als heidnisch verboten und verbannt wurden. Wir sind alle nur zu vertraut mit der grausamen Intoleranz und der rücksichtlosen Behandlung sogenannter Heretiker, die es wagten, auch nur einen Funken Loyalität gegenüber ihren alten Gebräuchen und ihrem alten Glauben zu zeigen. Vielleicht entschlüpfen diese einfachen Klümpchen reiner Weisheit der Verfolgung, dem Dogma und dem Verfall durch formelle religiöse Institutionen im Laufe der Zeitalter in der Verkleidung von Märchen. Glücklicherweise entkam das abgelegene Island der Verfolgung, und „dort lebte Saemund der Weise und schrieb die poetische Ältere Edda nieder, ... Die Mythen gaben den Anlass für zahllose Volksmärchen, die an unterschiedliche Ausdrucksmittel, von Kinderreimen bis zur



Papalluga (Serbisches Aschenputtel)

großen Oper ... angepasst wurden. Und sie schließen Sammlungen ein, die durch die Erforscher des Volkstums, wie im neunzehnten Jahrhundert die Brüder Grimm, zusammengestellt wurden“ (*Die Masken Odins*, S. 25).

Während die alten Aufzeichnungen des *Veda* und der *Edda* und ihre kleinen Cousins, die Märchen, als ein Speicher für Mythen erkannt werden, kann der Schlüssel zu ihrer ursprünglichen Inspirationsquelle durch eine Betrachtung der Hinweise in einigen der ältesten Traditionen der Welt gefunden werden. Sie erzählen von der Menschheit im goldenen Zeitalter der Unschuld, als höhere Wesen unserem Denkvermögen ursprüngliche Wahrheiten einprägten. Diese Erinnerung gibt uns die Freiheit und das Vertrauen, das Märchen entsprechend unserer eigenen Weisheit zu interpretieren und zu verstehen.

Viele gut bekannte Märchen teilen sich ein gemeinsames Muster: Ein unglücklicher, verwaister junger Mensch, aus seinem oder ihrem früheren Zuhause verstoßen, wird nach verschiedenen Prüfungen und Wirrnissen gerettet und mit einem Geliebten vereint – einem Elternteil oder einer königlichen Persönlichkeit. Cinderella dient als ein gutes Beispiel: Das verwaiste Kind wird von der bösen Stiefmutter und den hässlichen Stiefschwestern gefangen gehalten und schikaniert. Das bedeutet, dass die menschliche Seele ihrer spirituellen Natur oder dem ‘Vater im Himmel’ entfremdet ist, und sie fällt unter die Kontrolle und den Einfluss der niederen Seite ihrer Natur. Das sind nicht ihre natürlichen Blutsverwandten, was nahe legt, dass die menschliche Seele rechtmäßig zu ihrer besseren Seite gehört. Der ihr entsprechenden Stellung beraubt, kämpft die Seele darum, ihren legitimen Stand erneut zu entdecken. Durch Reinheit und Tugend gewinnt sie die Unterstützung und Hilfe ihrer feenhaften Patin, der spirituellen Seele. Viele Erzählungen benützen die Person der Patin und Spenderin von Geschenken, um die edleren, durch Verdienst entfalteten Qualitäten der Seele darzustellen. „Diese Elfenkraft, die die menschliche Seele mit ihrer göttlichen Quelle vereinigt, ist der Kanal (die Elfe), die ihrem Kind alle erstrebten spirituellen Talente übermittelt“ (*Die Masken Odins*, S. 7).

Die Analogie unserer dualen Natur bietet somit den Schlüssel zur Entschlüsselung dieser Märchen. Welch hervorragende Methode des Lehrens und der Weitergabe des Wissens über unsere zusammengesetzte Natur, die ebenso auf die makrokosmische Ebene angewendet werden kann. Vielleicht ist das der Grund, weshalb wir die Märchen als ermutigend und vertraut empfinden, als hätten wir sie immer gekannt – und natürlich haben wir das. Welche Erzählung auch immer – sie ist ganz einfach ein Spiegelbild unserer selbst. Die Rolle von König, Königin, Prinz und Prinzessin, von Vater, Fee,

Hexe, Frosch, Riese, Menschenfresser, Elfe, Drache, weißem Pferd, Tier und Waisenkind sind wesentliche Bestandteile eines jeden von uns. Unsere Stärken und Schwächen werden in verschiedenen Rollen dargestellt, jede Rolle hat ihren Anteil an unserem evolutionären Wachstum, bis wir nach den Kämpfen und Hindernissen – der Entfaltung der Erzählung – schließlich den Prinzen oder die Prinzessin finden, unser höheres Selbst, und heiraten und danach immer glücklich leben – bis wir die Seite zur nächsten Geschichte umschlagen.

Sind wir uns bewusst, dass uns die alte Weisheit erzählt wurde, als wir unserer Mutter auf dem Schoß saßen? Und dass die Eltern, Großeltern, Onkel und Tanten hier einer nach dem anderen diese ewigen und lebendigen Wahrheiten der nächsten Generation von Kindern weitergeben, jedesmal wenn wir eines dieser klassischen Märchen erzählen, ein Video zeigen oder mit den Kindern ins Kino gehen, um ein Märchenspiel oder einen Walt-Disney-Film zu sehen? *Schneewittchen, Aladdin, Der gestiefelte Kater, Jack und die Bohnenstange, Die Schöne und das Biest* und alle anderen weisen keine Anzeichen auf, in unserer geschäftigen, lauten Zeit an Popularität zu verlieren. Ungetrübt verzaubern, verwirren, lehren und inspirieren diese Geschichten – nicht nur mit Ethik und Altruismus, sondern mit der esoterischen Bedeutung des Lebens an sich. Wir wollen hoffen, dass diejenigen, die noch schlafen, wie Dornröschen zu ihrer Botschaft erwachen werden: „*Erkenne dich selbst!*“



Der wahre Nutzen, den die Wahrheit bietet, besteht darin, dass eine Überzeugung – wenn sie wahr ist – einmal, zweimal oder viele Male ausgelöscht werden kann, aber im Laufe der Zeitalter werden im Allgemeinen Menschen gefunden, die sie erneut entdecken, bis eine ihrer Wiedererscheinungen in eine Zeit fällt, in der sie auf Grund günstiger Umstände der Verfolgung entgeht, bis sie so viel Stehvermögen hat, dass sie allen weiteren Unterdrückungsversuchen standhält.

– JOHN STUART MILL

Versöhnung und spirituelle Renaissance

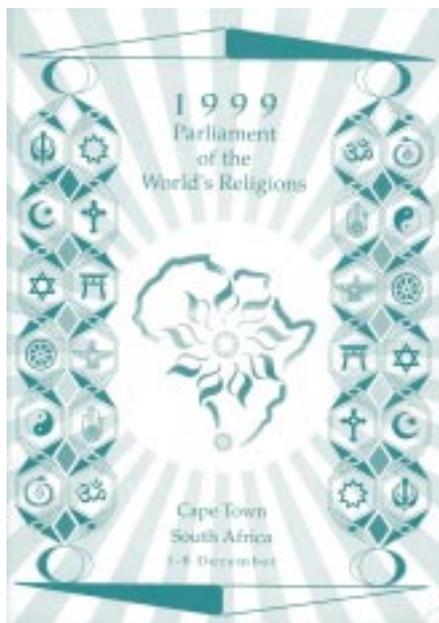
NANCY COOKER

[Anlässlich des Parlaments der Weltreligionen 1999, abgehalten am 1.-8. Dezember in Kapstadt, Südafrika, kamen über 7000 Menschen aus allen Teilen der Welt zusammen, um Ansichten auszutauschen und ihre verschiedenen religiösen Perspektiven miteinander zu teilen. Gleichzeitig suchten sie, moralische und ethische Schlüssel, um die kritischen globalen Angelegenheiten zu finden und zu verstehen. Es folgt die gekürzte Wiedergabe einer Ansprache anlässlich dieses Parlaments. – DER HERAUSGEBER]

ALS KINDER DES GÖTTLICHEN SIND wir alle Torhüter und Pfad zur Wiedergeburt der Seele – unserer und jener der Welt. Von der inneren zur äußeren Transformation haben wir uns die Begrenzungen für unsere Größe weitgehend selbst auferlegt, teilweise weil wir innerlich mit den alten Kriegen verhaftet bleiben und selten gewillt sind, unsere kostbare Sammlung von Halbwahrheiten und bevorzugten Glaubensformen aufzugeben. Für eine mitleidvollere Zukunft sind Vergebung und Versöhnung aktive, notwendige Zugaben, um dem natürlichen Friedensstifter in unseren Herzen zur Geburt zu verhelfen.

Der Gedanke hinter der Versöhnung ist das Zusammenbringen, die Übereinstimmung oder das Richtigstellen. In den Vereinigten Staaten wird einer Scheidung oft zugestimmt, weil die Ehepartner „unüberwindliche Differenzen“ haben – eine Phrase, die uns daran erinnert, was geschieht, wenn es keine Übereinstimmung gibt: Wir trennen uns voneinander, von einer intelligenten Unterredung, von uns selbst. Um Konflikte im täglichen Leben zu beseitigen, suchen wir gewöhnlich nach Lösungen, aber im spirituellen Leben suchen wir auch nach Auflösung: Das Auflösen innerer Begrenzungen, damit das persönliche Selbst vom größeren, spirituellen Selbst absorbiert wird. Das erinnert mich an die chemische Formel ‘auflösen und gerinnen lassen’, schmelzen und neu formen, trennen und zusammenfügen. Entsprechend ermutigt uns der Geist der Versöhnung und dieses Parlaments dazu, unsere Sympathie für heutiges Denken zu lockern, damit weitreichendere Visionen Gestalt annehmen können.

Äußere Unstimmigkeiten sind oft Spiegelungen und Manifestationen von inneren, deshalb funktioniert es häufig nicht, äußere Probleme anzusprechen. Streiten funktioniert ebenfalls nicht, da es sich entweder an das verschwommene Denken des sentimental Herzens wendet oder an die lineare Logik, und eine intellektuelle Darstellung überzeugt niemanden zufriedenstellend. Wie es ein Lehrer ausdrückte: „Überzeugung muss aus dem inneren Bewusstsein kommen, das eine Wahrheit absorbiert.“ Versöhnung beginnt im Inneren, gewöhnlich durch die Erzeugung einer neuen Vision, und breitet sich nach außen aus.



Obwohl jeder von uns vom Frieden träumt, haben wir wahrscheinlich dennoch verschiedene Vorstellungen davon, wie er aussehen wird. Einige stellen sich vor, dass er nur nach einem Sieg kommt (gewöhnlich ihrem eigenen). Einige schildern ihn als eine ruhige harmonische Kulisse ohne Meinungsverschiedenheiten, andere wiederum stellen sich den Frieden lauter vor, als einen dynamischeren Prozess, der jeden Tag neues Engagement erfordert. Wenn wir uns auf unsere mentalen Bilder konzentrieren, stellen wir uns im Grunde auf die oberflächliche Seite der Frage ein und werden vielleicht niemals übereinstimmen. Wo wir übereinstimmen können, das sind die tieferen Angelegenheiten – die Prinzipien des respektvollen Zusammenlebens. Die Begrenzungen um unsere oberflächlichen Differenzen zu ermitteln, sie dann aufzulösen, damit wir in liebevollem Geist zusammenkommen – das scheint ein wichtiger Weg zum Frieden und zur spirituellen Wiedergeburt zu sein.

Wenn wir von einer spirituellen Renaissance sprechen, beschreiben wir den Prozess des zur Geburt-Bringens des Christosgeistes, des inneren Friedensstifters. Und da wir wissen, dass Nichts von Nichts kommt, ist jede Geburt eine Art von Wiedergeburt, ein neuer Ausdruck von Etwas, das vorausging.

Spirituelle Versöhnung ist vielleicht mehr eine Kunst als eine Wissenschaft. In der Theosophie ist die Grundlage für unsere Kunst oder Vision jene, dass wir in einem lebendigen dynamischen Universum leben, in dem wir alle mit allem und jedem verwandt sind. Jeder vorstellbare Punkt im Raum ist ein Leben oder ein potenzielles Leben. Vergleichen Sie die Größe eines Apfelsamens mit einem ausgewachsenen Apfelbaum und sagen Sie mir: Lebt der

Apfelbaum oder nicht? Woher kommen die Zweige, Blätter und Früchte, wenn das Sonnenlicht, die Felsen, das Wasser und der Staub alle anorganisch oder tot sind? Wie können sie den Samen beleben, wenn sie nicht auch selbst Ausdrucksformen von Leben sind – sich von einem Reich ins andere bewegende und verändernde, auflösende und transformierende Materie, Energie und Information? Gerade wie es einen unaufhörlichen Austausch von Kräften gibt, genauso besteht ununterbrochen die Notwendigkeit, Frieden zu schaffen; eine unaufhörliche Versöhnung dessen, was neu geboren (oder wiedergeboren) ist, mit dem, was bereits anwesend ist. Wenn wir uns nicht verändern könnten, wäre das tragisch, denn die Probleme würden für immer andauern. Stellen Sie sich vor, Sie würden für immer bleiben wie Sie jetzt sind – keine neuen Ideen, keine Möglichkeit zu lernen oder zu wachsen.

Ich glaube, dass wir in einem Universum mit Zuschauerbeteiligung leben, in einem Universum, das uns auffordert, die Qualität unserer Teilnahme wahrzunehmen, und das sowohl auf unsere Gedanken als auch auf unsere Handlungen reagiert. Ich vermute, dass das Universum auf unsere inneren Absichten, unsere Motive, antwortet, genauso wie wir auf die Absichten anderer reagieren, wie diese durch die Klangfarbe der Stimme übermittelt werden. Wir empfindsamen, idealistischen Parlamentarier müssen uns deshalb ständig neu anpassen, unser Verständnis vertiefen, damit wir die Liebe für die Welt und die anderen nicht zunichte machen. Alle unsere Traditionen lehren uns tugendhaft, freundlich, ehrlich und großzügig zu sein – wenn wir jedoch unseren eigenen Idealen nicht nachkommen, werden wir dann Frieden in unseren eigenen Herzen finden oder fühlen wir uns verbittert, schuldig und unglücklich? Wie können wir helfen, der Welt Harmonie zu bringen, wenn wir betrübt sind? Versöhnung bedeutet nicht nur anderen zu vergeben, es geht auch darum, uns selbst zu vergeben, denn solange wir nicht mit unseren eigenen Mängeln leben können, sind wir umso weniger in der Lage, für andere Frieden zu stiften. Hier biete ich ein Modell an: Wenn etwas unsere Sicht versperrt, können wir ein wenig zurücktreten und der Gegenstand, der zuerst alles völlig verdeckte, wird in der Relation kleiner. Große philosophische Lehren helfen uns dabei, innerlich einen Schritt zurückzumachen, weg von da, wo wir feststecken. Je größer das Ziel unserer Vorstellungen ist, umso kleiner wird das Gebiet, in dem wir feststecken. Stellen Sie sich vor, wir könnten weit genug zurücktreten, um unsere Leben aus der Sicht unserer ewigen Geist-Seele zu betrachten, welche unsere früheren Geburten und zukünftigen Pfade sieht! Wie mag wohl unsere Position aus dieser Sicht aussehen?

Anstatt einen philosophischen Schritt zurückzumachen, schauen wir manchmal sehnsüchtig auf das zurück, was wir für eine einfachere Vergangen-

heit gehalten haben – die gute alte Zeit. Oder wir wünschen uns Zusicherungen. Es bedarf Mut zu versuchen, inneren und äußeren Frieden zu stiften und niemals sicher zu wissen, wie es ausgehen wird. Das erste Prinzip in der Theosophie besagt, dass tief in uns drinnen ein göttliches, ewiges Mysterium lebt, das essenziell unerkennbar und unveränderlich ist. Weil es sich nicht verändert (wohingegen alles im bekannten und sichtbaren Universum das tut), nennen wir es wirklich. Unsere Philosophie sagt uns, dass die Version der Wirklichkeit, die unsere Sinne uns bietet, verstellt und bruchstückhaft ist. Für mich bedeutet das, dass es immer ein Mysterium gibt. Ungeachtet wie sicher wir uns fühlen, etwas verstanden zu haben – es gibt ein Mysterium, das im Herzen von uns allen weilt und sagt: „Suche weiter, komme und finde mich.“ Unaufhörlich lockt es und zieht sich zurück. Jeder Tag bringt die Frage, wie die absolute, unendliche Grenzenlosigkeit mit der relativen Sicht sterblicher Körper, eingebunden in die Zyklen der Natur, in Einklang gebracht werden kann. Sie ist das Herz des Bodhisattva-Ideals: die Illusion zu bemerken, die vorübergehende und essenzielle Unwirklichkeit des Leidens klar zu sehen, aber dennoch in allen Zeiten mitleidsvoll zu bleiben. Somit sehen wir uns immer Paradoxa gegenübergestellt, anscheinenden Widersprüchen, die verstanden und integriert werden müssen.

Wie versöhnen wir – so können wir fragen – das Psychologische mit dem Spirituellen? Das eine verschreibt Selbstprüfung, das andere Selbstvergessen. Sicherlich sind beide wertvoll. Ich glaube, dass das Tor (und der Torhüter) zur wahren Versöhnung in unserem Herzen liegt, aber nicht in dem romantischen, emotionalen, sentimentalischen Herzen. Es gibt einen anderen Pfad, den Pfad des weisen Herzens, das furchtlos nach Prinzipien und Wahrheit Ausschau hält und nicht durch Sentimentalität, Romantik oder Sensationslust verwirrt sein möchte. Die Gefühlsseite unserer Natur (die großteils emotional ist) liefert uns brauchbare Information über unsere gegenwärtige Weltanschätzung, deshalb wollen wir sie nicht ignorieren oder auslassen. Wir müssen ihre Nachricht in unsere Überlegungen einbeziehen, aber wir dürfen nicht zulassen, dass sie über uns herrscht oder uns verwirrt.

Das sentimentale Herz ist zum Beispiel angesichts des Leides anderer sehr mitgenommen, möglicherweise sogar schon, wenn wir davon hören. Es wird emotional miteinbezogen, oft von den eigenen Tränen geblendet, wodurch die Menge an Leid in der Welt vermehrt wird – wo vorher ein trauriger Mensch war, gibt es nun zwei. Das sentimentale Herz glaubt, dass Liebe, romantische Liebe, alles besiegt und bleibt oft unbewegt, wohingegen der Weis-Herzige danach trachtet zu verstehen und dann lernt, mitleidsvoll zu handeln. Beide bemühen sich liebevoll zu sein, aber der eine bemüht sich

persönlich, der andere unpersönlich. Das weise Herz geht nicht davon aus, dass komplexe Probleme einfach gelöst werden können, und versucht immer, das größere Bild zu erkennen. Das sentimentale Herz verlangt danach, das leere Blatt zu füllen, „alles, was Du tun musst, ist _____“, und reagiert oft glücklich auf die ‘Aufkleber-Psychologie’. Wahre Versöhnung verlangt von uns, das weise Herz ständig wachsen zu lassen. Sie verlangt nach liebevoller Kenntnis, kenntnisvoller Liebe. Wir brauchen unsere emotionale Natur nicht herabzusetzen oder zu entsorgen, sondern wir müssen versuchen, nicht von ihr begrenzt oder verblendet zu werden. Wenn wir *nur* aus dem sentimentalischen Herzen heraus Zugeständnisse oder Abmachungen treffen, stellen wir fest, dass sie oft in ein oder zwei Tagen verpuffen – denken Sie an die Neujahrsvorsätze!

Dauerhafte Versöhnung erfordert zunächst, den Unterschied zwischen den beiden Pfaden zu erkennen, und sich dann auf den mit der weiteren Aussicht zuzubewegen. Ich glaube, dass spirituelle Versöhnung beginnt, wenn wir uns vom sentimentalischen Herzen – jenem Teil von uns, der in der Zeit wurzelt – zum weisen Herzen – das in der Ewigkeit wurzelt – bewegen. Bei der spirituellen Versöhnung geht es um eine Transformation unserer Haltung, damit wir buchstäblich eine neue Perspektive gebären können. Essenziell wichtig dabei ist, dass wir uns für sorgsame Aufmerksamkeit Zeit nehmen.

Kürzlich las ich über einen 14-jährigen Jungen, der seit dem Tod seiner Schwester vor neun Jahren auf Grund von Schuldgefühlen gelähmt war. Sie war zwei und er fünf, als sie gemeinsam draußen spielten und das Mädchen von einem Auto überfahren und getötet wurde. Nichts half, kein Rat und keine Versicherung, dass es nicht seine Schuld war. Er wurde von Selbstvorwürfen und Schuldgefühlen verfolgt. Seine Mutter konnte es kaum ertragen, an das Ereignis zu denken, es verursachte ihr noch immer so viel Kummer; dennoch wusste sie, dass sie etwas unternehmen musste, um ihrem Sohn dabei zu helfen, sich aus seiner selbstgeschaffenen Hölle zu befreien. Anstatt von ihrer Traurigkeit gefangen zu sein, beobachtete sie und überlegte und war fürsorglich aufmerksam, bis sich eine mögliche Lösung bot, um bei der Entwirrung des Problems zu helfen – liebevolle Kenntnis, kenntnisvolle Liebe.

Eines Tages brachte sie ihn zu einem Kindergarten, um den Kindern zuzuschauen. Auf seine Fragen sagte sie nur, dass sie etwas über Verantwortung lernen würden. Als Mutter und Sohn die Kinder beim Malen, Herumtollen und Spielen beobachteten, waren sie von ihrem Lachen und ihrer Unschuld berührt und erfreut. Es war augenscheinlich, wie unerwachsen und kindisch die Kleinen waren, und langsam dämmerte es dem Heranwachsenden, dass auch er einmal so war, denn er war genau so alt wie diese Kinder-

garten-Kinder, als seine Schwester starb. Zum ersten Mal seit dem Tod seiner Schwester wusste er, erkannte er wirklich, dass ihr Tod nicht sein Fehler war.

Der Buddha lehrte, das Unwissenheit Leiden verursacht. Das Erlernen symbolischen Überlegens und kreativen und metaphorischen Denkens (außerhalb der Schubladen, wie diese kreative Mutter es tat) verhilft uns zu der Freiheit, die Welt auf neue Arten zu betrachten. Das sentimentale Herz glaubt, dass – wenn wir Gutes tun und richtig leben – keine schlechten Dinge geschehen, aber das weise Herz weiß es besser: Es gibt keine Impfung gegen schlechte Zeiten, denn Abschied und Tod sind ein Teil des Lebenszyklus. Wo immer es Geburt gibt, kommt auch der Tod; sie sind so untrennbar wie Geist und Materie.

Obwohl das sentimentale Herz daran glauben möchte, dass schlechte Dinge spirituellen Menschen nicht begegnen werden, sind für die Wahrheits-sucher die karmischen Folgen konzentrierter und oft intensiver. Mabel Collins erklärte das auf folgende Weise: Viele Menschen

gehen unstillen Schrittes, unsicher des Ziels, das sie anstreben; ihre Richtschnur im Leben ist unbestimmt; deshalb wirkt ihr Karma auf eine verwirrende Art. Doch ist die Schwelle des Wissens einmal erreicht, beginnt sich die Verwirrung zu verringern und foglich vermehren sich die karmischen Ergebnisse enorm, weil alle auf den verschiedenen Ebenen in dieselbe Richtung wirken ...

– LIGHT ON THE PATH, S. 89

Das sentimentale Herz glaubt, dass alle unsichtbaren Energien spirituell sind, aber das weise Herz weiß, dass es viele Abstufungen unsichtbarer Energien gibt, viele Schattierungen von heilenden Energien – einige, die unterdrücken, andere, die helfen auszudrücken. Der Weis-Herzige versucht, zwischen den beiden zu unterscheiden.

Das sentimentale Herz glaubt, dass Dinge enden, während das weise Herz erkennt, dass die Natur sich endlos wiederholt. Psychologen sagen uns, dass wir versuchen, die emotionale Umgebung, in der wir aufwachsen, neu zu schaffen; der Instinkt im Tierreich diktiert vorhersagbares wiederholtes Verhalten (Paarungstänze, Nestbauen, die Aufzucht der Nachkommen). Naturgesetze sind Gesetze, weil sie sich unvermeidlich wiederholen – wir sehen das bei den Jahreszeiten, in den Wäldern, in unserem Leben. Die heiligen Schriften sind für uns jetzt genauso lebendig wie vor tausenden von Jahren, als sie zuerst niedergeschrieben wurden, denn wir wiederholen dieselben Vorgänge. Vermächnisse und Traditionen betreffen alle Kontinuität, Wiederholung und – wenn bewusst ausgeführt – Erneuerung.

Da die Natur ihre Formen und Funktionen endlos wiederholt – im Großen wie im Kleinen, sollten wir den Wert des Studiums von spirituellen und philosophischen Prinzipien nicht unterschätzen, denn wenn wir sie verstehen, können wir die gleichen Vorgänge in unserem eigenen Leben feststellen. Unser Leben ist genauso ein Ausdruck unseres Willens, unserer Weisheit und Tätigkeit, wie das Universum ein Ausdruck des Göttlichen ist, denn wir sind alle Hierarchen unseres eigenen kleinen Universums.

Woran wir denken, dem wachsen wir entgegen und werden es schließlich. Wie wir wachsen, wächst die Welt. Wie wir evolvieren, so evolviert der Planet. Wir wollen versuchen, uns mit schönen und wunderbaren Gedanken zu umgeben, Philosophie zu studieren, philosophisch denken zu lernen – überhaupt denken zu lernen. Wir wollen danach trachten, großartige Ideen zu entdecken, damit sie unser Leben beleben, weil sie die fürsorglichen Überlegungen und die Liebe früherer Generationen in sich tragen.

Es wird uns gelehrt, dass Gleichgültigkeit dem Leid gegenüber einen Mangel an spiritueller Entwicklung darstellt, deshalb müssen wir Güte praktizieren, Wohltätigkeit praktizieren, üben, mit dem Auge des weisen Herzens zu sehen, damit es unaufhörlich weiser wird. In der Erdgeschichte ist unser Leben nur der Bruchteil einer Sekunde – wie wenig machen unsere wohltätigen Gesten in der Ökonomie von Zeit und Raum aus, aber wie groß sind ihre Wirkungen.

Lassen Sie mich mit einer letzten Geschichte enden. Unlängst besuchte ich eine bemerkenswerte Frau in einem Altersheim, wo sie sich kurz davor niedergelassen hatte. Einst dynamisch, ließen das fortgeschrittene Alter und die Krankheit es ihr zur Gewissheit werden, dass sie niemals wieder heimkehren würde. Bei früheren Besuchen war sie verstimmt, weil sie gebeten wurde, mit dem hauptsächlich christlichen Personal nicht so viel über Theosophie zu sprechen. Bei dieser besonderen Gelegenheit fragte man sie, ob es ihr fehle, über Theosophie zu sprechen. Sie schaute überrascht und sagte dann ruhig, aber betont „Nein. Nein, meine Freunde, die Schwestern und Pfleger um mich herum sprechen immer davon, und wenn ich dazu einen Kommentar abgebe, können sie sich oft nicht einmal mehr daran erinnern. So wiederhole ich ihre Aussagen, manchmal wahrhaftig ein goldenes Juwel, und sie erkennen sie und sagen, ‘O ja, ich habe immer geglaubt, dass es so ist.’ Und durch mein Zuhören und die Wiederholung ihres eigenen Gedankens werden sie sich ihrer eigenen Weisheit bewusster.“

Es ist eine großartige Illustration wahrer Versöhnung und spiritueller Erneuerung, wie diese Frau auf ihre Art und in ihrer Zeit den inneren Frieden erlangte. Es ist gut und wahr gesagt: „Was auch immer wir in unseren Herzen besitzen, wird seinen Weg in die Welt finden“.

Buchbesprechungen

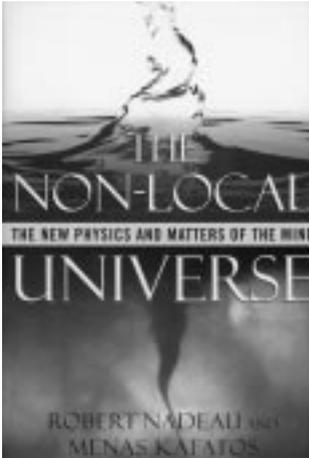
The Art of Dying [Die Kunst des Sterbens] von Robert „Red Hawk“ Moore, Hohm Press, Prescott, AZ, 1999; 112 Seiten, ISBN 0-0934252-93-9, Taschenbuch, \$ 12.00.

DAS SCHMALE BUCH MIT VERSEN enthält ein seltenes Beispiel wahrer Poesie. Allzuoft erscheint ein Wortschwall im Druck, schlecht gewählte Prosa, in Fragmente zerstückelt, um einem freien Versmaß zu gleichen, aber ohne die Anmut oder die Inspiration, den Leser zu bewegen oder einen Widerhall in seinem Herzen hervorzurufen. In Red Hawks Dichtkunst liegt eine Magie, die ein tief empfundenes Echo bewirkt und den Leser befähigt, mit seinen Gefährten mitleiden. Der Autor hat ein einzigartiges Geschick, Erfahrung in Worte und Worte in Erfahrung zu verwandeln und weiß auch aufzuhören, bevor die Emotion übermannt wird oder erschöpft ist.

– ELSA-BRITA TITCHENELL

The Non-Local Universe: The New Physics and Matters of the Mind [Das nicht-lokale Universum: Die neue Physik und die Angelegenheiten des Denkens] von Robert Nadeau und Menas Kafatos, Oxford University Press, Oxford, 1999; 240 Seiten, ISBN 0-19-513254-6], gebunden, \$ 27.50.

DIESES AUSSERGEWÖHNLICHE BUCH eines Wissenschafts-Historikers und Physikers berichtet und reflektiert über Experimente, die 1997 mit Lichtteilchen durchgeführt wurden. Basierend auf einer ähnlichen Arbeit 1982 an der Universität von Paris-Süd zeigen die Ergebnisse der Experimente, dass Photonen, welche von einer einzigen Quelle in entgegengesetzte Richtungen ausgesendet wurden, sich, während sie sich auf sieben Meilen voneinander entfernte Detektoren zubewegten – eine enorme Entfernung aus der Sicht eines Quantums – irgendwie unmittelbar gegenseitig beeinflussten. Das legt nahe, dass die Lichtgeschwindigkeit nicht eine absolute Grenze ist, wie ein Bericht in der neuesten Ausgabe von *Nature* zu bestätigen scheint. Die Physiker schlossen



außerdem, dass – „selbst wenn Experimente ausgeführt werden könnten, bei denen die Entfernung zwischen den Detektoren die Hälfte des bekannten Universums betragen würde – die Ergebnisse zeigen würden, dass eine Wechselwirkung oder Kommunikation zwischen den Photonen augenblicklich aufträte“, das heißt, dass die Grundlage der physischen Realität tatsächlich „nicht-lokal“ ist – eine Entdeckung, welche die Autoren als „die bedeutendste in der Geschichte der Wissenschaft“ betrachten.

Um dem Laien einen Hintergrund zu bieten, beschreiben die Autoren das Aufkommen der Quantenphysik, des Welle-Teilchen Dualismus, der Komplementarität, wie sie in der neuen Biologie zu finden ist, und die metaphysischen Implikationen der Quantenphysik und der Nicht-Lokalität. Der fundamentale, von ihnen gezogene Schluss der nicht-lokalen Experimente liegt darin, dass die physische Realität in der tiefsten Grundebene ein ungeteiltes Ganzes bildet und dass komplexe physikalische und biologische Prozesse in hohem Maß voneinander abhängen. Es zeigen sich Eigenschaften und Verhaltensweisen, die in Begriffen der Summe der involvierten Teile nicht erklärt werden können. Es ist vielmehr das Ganze, das „in einem gewissen Sinn innerhalb aller Teile (quanta) existiert“. Da das menschliche Bewusstsein eine Eigenschaft dieses Ganzen ist, argumentieren sie, dass „es nicht unvernünftig ist zu schließen, wenigstens in philosophischen Begriffen, dass das Universum bewusst ist“ (S. 197-8). Damit das nicht als ein wissenschaftlicher Beweis angesehen wird, machen die Autoren sorgfältig darauf aufmerksam, dass:

Während wir beständig versucht haben, zwischen wissenschaftlichem Wissen und philosophischer, auf diesem Wissen beruhender Spekulation zu unterscheiden, sollten wir in einem Punkt ganz deutlich sein – es gibt keine empirisch gültige kausale Verbindung zwischen ersterer und letzterer. Diejenigen, welche die Spekulationen auf dieser Grundlage verwerfen möchten, können das natürlich tun. Aber es gibt eine andere Schlussfolgerung, die hier gezogen werden muss, die fest auf wissenschaftliche Theorie und Experiment gründet – es gibt in der wissenschaftlichen Beschreibung der Natur keine Grundlage für den Glauben an die radikale cartesianische Trennung zwischen Geist und Welt, den die klassische Physik unterstützt. Es scheint nun klar zu sein, dass diese radikale Trennung zwischen Geist und Welt eine riesige Illusion war, genährt durch begrenztes Fassungsvermögen des tatsächlichen Charakters

der physischen Realität und durch mathematische Idealisierungen, die jenseits des Bereichs ihrer Anwendbarkeit ausgedehnt wurden. – S 198

Die von den Autoren dargestellten Ideen stehen in Einklang mit den Ansichten über die Verbindungen zwischen den Komponenten des Universums, zum Ausdruck gebracht in dem Material, das wir aus der fernen Vergangenheit geerbt haben. Diese Quellen betrachten jeden Menschen als einen Miniatur-Kosmos, einen Mikrokosmos im Kleinen, der widerspiegelt, was im Großen vorherrscht. Sogar westliche religiöse Texte – die behaupten, dass der Mensch von der schöpferischen Gottheit, nach seinem Ebenbild, „gemacht“ wurde – legen nahe, dass, da wir ein „Denkvermögen“ besitzen, Denkvermögen oder Intelligenz auch im Kosmos als Ganzes anwesend ist. Jedenfalls sollte das menschliche Denkvermögen benützt werden: Kein Standpunkt, weder religiös noch wissenschaftlich, sollte in blindem Glauben akzeptiert werden, nur weil eine Autorität uns „zu glauben“ vorschreibt. Sir W. Groves Diktum bleibt auch heute, wie im 19. Jahrhundert, für alle Wissensgebiete gültig: „Die Wissenschaft sollte weder Wünsche noch Vorurteile haben. Wahrheit sollte ihr einziges Ziel sein.“ In diesem Geist geschrieben ist *The Non-Local Universe* ein faszinierendes Buch, wert, studiert zu werden.

– I. M. ODERBERG



In der Nicht-Lokalität ist eine Revolution des Denkens verborgen. Wenn sie ernst genommen wird, sind wir gezwungen zu tun, worum Goethe, Thoreau, Whitman und tausend andere seit einem Jahrhundert bitten: die Dinge ganzheitlich zu betrachten. Francis Thompson formulierte es so:

Alle Dinge ... verbunden sind,
Dass du eine Blume nicht berühren kannst
Ohne damit einen Stern zu stören.

Jede Vorstellung von Licht ist in einer umfassenderen Vorstellung über den Menschen und die Welt enthalten. Sind wir jetzt am Wendepunkt zu einer neuen Ökologie und könnte sie möglicherweise eine echte Ökologie von menschlichen, tierischen, pflanzlichen und mineralischen Gemeinschaften stützen? In vergangenen Jahrzehnten hat das Licht eine neue und subtile Gestalt angenommen; man kann nur hoffen, dass es lediglich ein Symptom für eine größere evolutionäre Veränderung in der Struktur unserer Vorstellung darstellt, welche das ökologische Bewusstsein unterstützt.

– ARTHUR ZAJONC, *Catching the Light*

Der Lotus

AMANDA F. ROOKE

LOTUS WÄCHST IN VIELERLEI FARBEN in Asien, Ägypten, Nord- und Südamerika und Australien, und an all jenen Orten wird er als ein Symbol benutzt. Theosophie interpretiert diesen Symbolismus so, dass er auf die Entfaltung der inneren göttlichen Möglichkeiten und auf die beiden Parallelen zwischen den spirituellen und physischen Ebenen und zwischen der kosmischen Schöpfung und der spirituellen Wiedergeburt hindeutet. Weil sein Same im Inneren vollständig geformte Embryo-Blätter und ganze Pflänzchen enthält – sogar bis zu den Blüten –, symbolisiert diese Wasserlilie das Zurückrufen des Universums aus der Ewigkeit zum Anbeginn eines großen solaren Zyklus. Der Lotus verweist auch auf die im Irdischen verborgene ideale Welt und auf die Fähigkeit des Zugangs zu letzterer durch erstere. Er wird „das Kind des Universums genannt, der das Ebenbild seiner Mutter in sich trägt“. ¹ H. P. Blavatsky betont, dass „spirituelle Prototypen aller Dinge in der immateriellen Welt existieren, bevor jene Dinge auf Erden materialisiert werden ...“. Weil er Knospen, Blüten und Samenhülsen gleichzeitig auf derselben Pflanze hat, symbolisierte er außerdem die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Die alten Ägypter und Inder stellten fest, dass der Lotus auf die Gegenwart oder das Fehlen von Licht und Wärme antwortet, indem er während der Nacht untertaucht und sich in der Morgendämmerung aus dem Wasser erhebt und symbolisch „die Sonne anbetet“. Diese sonnenliebende Gewohnheit machte ihn zu einem Symbol von Horus, der ägyptischen Christus/Krishna-Gestalt, geboren aus den Wassern der Schöpfung. Der Sonnengott Ra erhebt sich aus dem blauen Lotus, wie in der ursprünglichen Kosmogonie, als er sich aus Nun, dem Abgrund des Chaos, erhob. Der Sonnengott Ra erhebt sich aus dem blauen Lotus, wie in der ursprünglichen Kosmogonie, wo er sich aus Nun erhob, dem Abgrund des Chaos. Die Sonnenscheibe von Ra/Horus war von den den Lotus umschließenden Blütenblättern verborgen; als diese sich

¹ *Theosophical Glossary*, S. 191; *The Secret Doctrine* 1 : 58.

öffneten, ging die Sonne auf und flog in Form eines Kindes, welches die Sonnenscheibe auf seinem Kopf trug, heraus. Der Papyrus von Ani beschreibt die Toten tatsächlich, wie sie sich in einen Lotus verwandeln, um wie Ra und Horus zu sein – um mit einem erneuerten Körper Tag für Tag in den „Himmel“ einzutreten.¹ Ägypter, Hindus und Buddhisten hatten private Lotusgärten, in denen Priester täglich den ersten Sonnenaufgang der Schöpfung wiederholten.

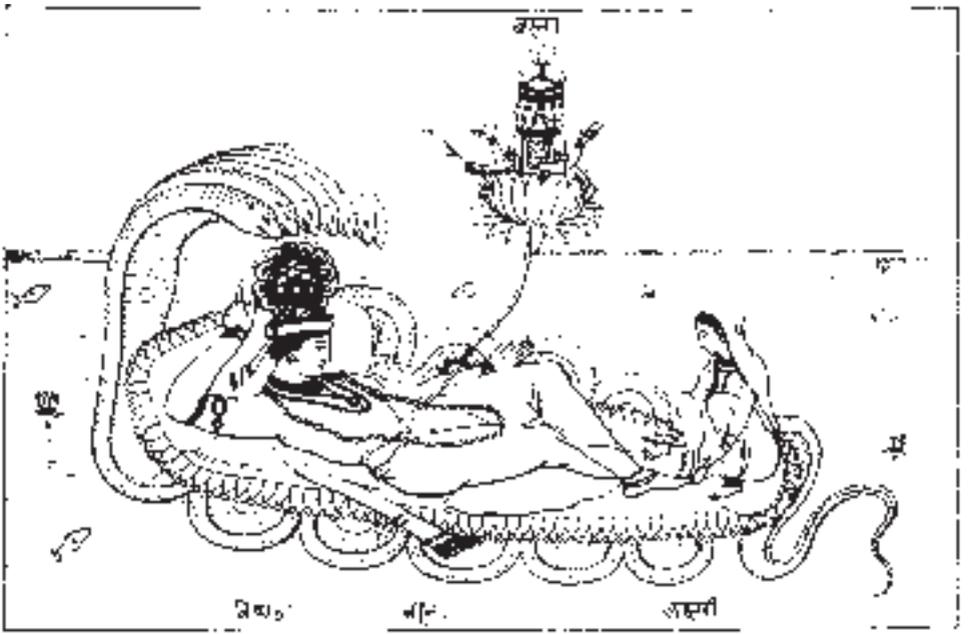
Der Lotus taucht auch in Indien in hinduistischen Schöpfungs-Erzählungen auf. In einer Version brachte der riesige ursprüngliche Ozean nach dem Erklingen des ersten Om „einen wunderbaren goldenen Lotus hervor, der wie die Sonne strahlte und auf den einsamen Wassern dahintrieb“. Aus Om ging die Hindu-Trinität von Brahmā, Vishṇu und Śiva hervor, die auf goldenen Lotusblumen sitzend dargestellt werden. Dieses Bild ruft den Schöpfungsprozess in Erinnerung, bei dem in einem auf der Weltschildkröte stehenden Butterfass das trockene Land aus einem Ozean von Mich gebuttert wird.

Eine andere Hindu-Version der Schöpfung stellt das Auftauchen des himmlischen Menschen, Purusha, aus dem Weltenei dar, das sich um ihn bildete, nachdem „zuerst in Ihm der Wunsch entstand“ und das Leben durch die schlafenden Räume zitterte, um die erste Differenzierung zu schaffen. Vishṇus Erschaffung folgte: Er schlief auf einem Lotus und ein Lotusstängel wuchs aus seinem Nabel hervor. In der *Geheimlehre* sagt Blavatsky, dass das Wachstum des Lotus aus Vishṇus Nabel – während er in den Wassern des Raumes auf der Schlange der Unendlichkeit ruht – die Evolution des Universums aus der Zentralsonne darstellt, „den ewig verborgenen Keim“ (*The Secret Doctrine*, 1:379). Die Wasser sind der Schoß des Raumes und der Stängel ist die Nabelschnur.

Aus diesem Lotus wuchs Brahmā, der Schöpfer, der sich in der Geburtsstellung auf den Lotus setzte, über das Ewige meditierte und so die Dunkelheit vertrieb und sein Verständnis öffnete. Dann begann er seine Schöpfungstätigkeit als Demiurgos – eine Handlung, welche die Bemühungen von Hitze und Wasser (Geist und Materie) in Beziehung zu den weltlichen und göttlichen Schöpfern umfasst. Vielleicht benützen die Hindus deshalb den Lotus, um die gestaltende Kraft der Natur durch die Vermittlung von Feuer/Wasser oder Geist/Materie darzustellen.

Vishṇus Gemahlin und weiblicher Aspekt, Lakshmi, stieg bei ihrer Geburt aus dem Ozean hervor, auf dem weißen Lotus stehend, der ihr Emblem ist. Als

¹ *The Book of the Dead*, Übers. ins Englische E. A. Wallis Budge, S 310.



Göttin der Weisheit, Liebe und Schönheit entspricht sie der europäischen Venus, die ebenfalls inmitten von Blumen aus dem Wasser aufsteigend geboren wurde. Als die Mutter der Welt ist sie ewig und unvergänglich; so wie Vishṇu alles durchdringend ist, ist sie auch allgegenwärtig.¹

Eine andere mit dem Lotus in Verbindung gebrachte Hindu-Gestalt ist Padmapāni (der „Lotusträger“), der Dhyān-Chohan, der einen Lotus in einer seiner vier Hände trägt. In dieser Eigenschaft symbolisiert der Lotus Fortpflanzung. In Tibet Avalokiteśvara und in China Kwan-Yin genannt, symbolisiert Padmapāni das gegenwärtige große Zeitalter, das Padma-Kalpa, in dem Brahmā aus dem Lotus entsprang.

Wenden wir uns dem Buddhismus zu. Gautama Buddha wurde als „die Blüte des Menschenbaumes beschrieben, die sich nur einmal in Myriaden von Jahren öffnet, aber – (wenn) (sie) einmal geöffnet ist – die Welt mit dem Duft seiner Weisheit und dem Honig seiner Liebe erfüllt – und aus der königlichen Wurzel soll ein himmlischer Lotus erwachsen“.² Als er unter dem Jambubaum über die Leiden des Lebens meditierte, dachte eine Frau, er wäre ein Waldgott und bot ihm Nahrung an; er verglich diese Freundlichkeit mit Tautropfen, die sich sammeln und schließlich den Kelch der Lotusblume füllen – ein Hinweis auf das Mantram *Om mani padme hum* – das Leben von allem ist ein Tautropfen oder „das Juwel im Herzen des Lotus“.

1 E. Moor, *The Hindu Pantheon*, S. 17.

2 E. Schuré, „Le Buddha et sa légende“, *Revue des deux mondes*, 1. Juli 1885, S. 595-6.

In der Nacht, als Gautama empfangen wurde, soll ein riesiger Lotus aus der Erde emporgewachsen sein. Dieser Lotus war gleichbedeutend mit dem goldenen Lotus, der wie die Sonne scheint, aus welcher Brahmā emporstieg und so in Wirklichkeit das gesamte Universum enthält. Buddha, der während seines Erdenlebens erleuchtet wurde, wird das Attribut eines Lotusthrones verliehen, da der Lotus das Symbol des Dvijā ist, des „zweimal Geborenen“. Die Lotusfiguren stellen den Menschen vielfach als bis zum Göttlichen reichend dar, mit seinen Wurzeln im Schlamm des materiellen Lebens, einem Stängel, der die Wasser der Existenz in der astralen Welt durchdringt und mit seinen auf dem Wasser erscheinenden Blüten, die in die spirituellen Reiche des Himmels schauen. Erde, Wasser und Luft können auch für die materiellen, intellektuellen und spirituellen Welten stehen. Auf einer geöffneten Lotusblume sitzend stellt die Blume die Meisterschaft Buddhas – als würde er aus ihr hervorkommen – über die intellektuelle und philosophische Welt dar.

Das Lotus-Ornament ist weit verbreitet und findet sich auch in assyrischen, syrischen und karthagischen Tempelfriesen und -kapitellen. Es ist tatsächlich so bekannt, dass ein Gelehrter des 19. Jahrhunderts, Goodyear, glaubte, dass alle Ornamente in Kleinasien und Südeuropa von der Lotusform herkommen würden und das ein Hinweis auf die Universalität der Sonnenverehrung wäre. Die christliche Alternative zum Lotus ist die weiße Lilie (*Lilium Candidum*), die – sich auf Maria als Himmelskönigin beziehend – sowohl Fruchtbarkeit als auch Reinheit bedeutet. In der Überlieferung trägt der Erzengel Gabriel die Lilie der Verkündigung zur Jungfrau Maria. In künstlerischen Darstellungen war die Lilie ursprünglich ein Stab, der unter dem Einfluss assyrischen Symbolismus mit Lilien-Knospen dargestellt wurde. In der späteren Kunst wurde er zu einem Strauß von Lilienblüten. Blavatsky interpretiert diesen Lilienstrauß als Darstellung von Feuer und Wasser oder Schöpfung und Zeugung und als eine genaue Parallele zu dem Lotus, der mit Māyā, der Mutter von Gautama Buddha, in Verbindung gebracht wurde – ein mächtiges Symbol spiritueller Entfaltung.

Der Lotus und die Wasserlilie sind bekannte Symbole in der ägyptischen, biblischen, klassischen, europäischen, indischen und theosophischen Literatur. Sie beziehen sich auf die Schöpfung, Erneuerung und den Zustand des Initiierten und der höheren Wesen, von denen alle durch die Wechselfälle des Lebens und durch Prüfungen wandern, um mit der schöpferischen Lebensquelle eins zu werden, damit sie wiederkehren und ihr Licht auf andere empfängliche Seelen verbreiten können.

Sunrise Index

44. JAHRGANG
Heft 6/99 - Heft 5/00

NACH AUTOREN SORTIERT

Awa, Emmanuel O., Von unseren Lesern,
4/00

Beach, Curtis, Licht im Schatten, 5/00

Belderis, Jim:

Technische Theosophie – wie GdP sie
lehrte, 3/00

Die Weisheit der Leere, 6/99

Bergen, Jules van, Gedanken eines
Beobachters, 4/00

BUCHBESPRECHUNGEN

The Art of Dying, Robert „Red Hawk“
Moore, 5/00

Forgiveness: The Greatest Healer of All,
Gerald G. Jampolsky, 2/00

*Gods, Sages, and Kings: Vedic Secrets of
Ancient Civilization*, David Frawley,
4/00

*The Non-Local Universe: The New Physics
and Matters of the Mind*, Robert Na-
deau und Menas Kafatos, 6/00

Sacred Geography of the Ancient Greeks,
Jean Richer, 6/00

The Story of Layla and Majnun, Nizami,
Übers. Rudolf Gelpke, 4/00

Bowen, Capt. P. G. B., Was ich einem
Buch verdanke, 3/00

Clark, Madeline, Herbstliches Zwischen-
spiel, 6/99

Coker, J. T., Folge deinem Herzen: Die
Geschichte von Layla und Majnun,
4/00

Coker, Nancy, Versöhnung und spirituel-
le Renaissance, 5/00

Cosser, Michael, Shakespeares Mysterien-
drama, 1/00

Donant, Alan E., Weihnachten und die
Wintersonnenwende, 1/00

Dougherty, Sarah Belle:

Für ein besseres Verständnis, 6/99

Gottfried de Purucker: eine biographi-
sche Skizze, 3/00

Ein Schlüssel zum alten Griechenland,
5/00

Ein verständnisvolles Herz, 3/00

Hall, Renée, Die DNS von Märchen: ihr
Ursprung und ihre Bedeutung; 5/00

Harrison, Hugh H., Von unseren Lesern,
1/00

Hart, Eloise:

Die göttliche Gegenwart;, 6/99

Die Geheimlehre in Symbol und
Glyphe, 4/00

Die Mysterien des Altertums
wiederbeleben, 3/00

- Horton, Barbara Curtis, Von unseren Lesern, *1/00*
- Knoche, Grace F., Über die KTMG-Papiere, *3/00*
- Long, James A.:
 Geben und Nehmen, *2/00*
 Sunrise-Sonnenaufgang, *6/99*
- Machell, Reginald, Geben oder nehmen?, *4/00*
- Miller, Herbert, Das Licht des Verstehens, *5/00*
- Morris, Monica, Der Entfachte Mensch, *3/00*
- Oderberg, I. M.:
 Buchbesprechung, *5/00*
 „Das Leben leben ...“, *3/00*
- Osterhage, Scott J., Die sieben Juwelen der Weisheit und die sieben Stufen der Initiation, *3/00*
- Prent, Elisabeth, Die theosophische Tradition erforschen, *4/00*
- Purucker, G. de:
 Bruderschaft in der Theosophischen Bewegung, *3/00*
 Die hierarchische Struktur des Universums, *4/00*
 „Ich bin das Grenzenlose“, *3/00*
 Lerne zu vergeben, *1/00*
- Rinsma, Wim, An der Schwelle zum 21. Jahrhundert, *1/00*
- Rooke, Amanda F., Der Lotus, *5/00*
- Rugland, Raymond, Ein Schatz großer Ideen, *3/00*
- Rusk, Howard A., Das Vermächtnis eines Querschnittsgelähmten, *2/00*
- Schueler, Betty J. und Gerald J., Göttliche Abstammung, *2/00*
- Stokes, H. N., Meine persönlichen Eindrücke von GdeP, *3/00*
- Thackara, W. T. S., Das Epos von Gilgamesch: eine spirituelle Biographie, *6/99, 1/00, 2/00*
- Tingley, Katherine, Das Licht des Göttlichen, *1/00*
- Titchenell, Elsa-Brita:
 Buchbesprechung, *2/00, 5/00*
 Ein magischer Schlüssel, *3/00*
- Toomey, John L., Worauf stützen wir unseren Glauben?, *2/00*
- Van Mater, Ingrid, GdeP – wie ich mich an ihn erinnere, *3/00*
- Vaughan, Nicholas, Eine Herkules-Aufgabe, *3/00*
- Vinekar, Rithvik S., Von unseren Lesern, *4/00*
- Vonk, Coen, Die Kraft der Einfachheit, *2/00*
- Walter, Jane Bartlett, So einfach ..., *6/99*
- Wolfe, Wynn:
 Zentralsonnen, Unterwelten und alle möglichen Wesenheiten: eine poetische und bildliche Kosmogonie, *2/00*
 Von unseren Lesern, *1/00, 4/00*
 GdePs Magie, *3/00*
- Young, Harry, Die stets wechselnde Vollkommenheit des gegenwärtigen Augenblicks, *1/00*
- Zebrowski, Armin:
 Zyklen – der ewige Ruf der Natur, *6/99*
 Durch die Tore des Todes, *2/00*
 „Hoch die Herzen, ihr Getreuen!“, *3/00*

NACH ARTIKELN SORTIERT

- An der Schwelle zum 21. Jahrhundert,
1/00
- Bruderschaft in der Theosophischen
Bewegung, *3/00*
- Das Epos von Gilgamesch: eine spiri-
tuelle Biographie, *6/99, 1/00, 2/00*
- „Das Leben leben ...“, *3/00*
- Das Licht des Göttlichen, *1/00*
- Das Licht des Verstehens, *5/00*
- Das Vermächtnis eines Querschnitts-
gelähmten, *2/00*
- Der entfachte Mensch, *3/00*
- Der Lotus, *5/00*
- Die DNS von Märchen: ihr Ursprung
und ihre Bedeutung, *5/00*
- Die göttliche Gegenwart, *6/99*
- Die Geheimlehre in Symbol und Gly-
phe, *4/00*
- Die hierarchische Struktur des
Universums, *4/00*
- Die Kraft der Einfachheit, *2/00*
- Die Mysterien des Altertums wiederbele-
ben, *3/00*
- Die sieben Juwelen der Weisheit und die
sieben Stufen der Initiation, *3/00*
- Die stets wechselnde Vollkommenheit
des gegenwärtigen Augenblicks, *1/00*
- Die theosophische Tradition erforschen,
4/00
- Die Weisheit der Leere, *6/99*
- Durch die Tore des Todes, *2/00*
- Eine Herkules-Aufgabe, *3/00*
- Ein magischer Schlüssel, *3/00*
- Ein Schatz großer Ideen, *3/00*
- Ein Schlüssel zum alten Griechenland,
5/00
- Ein verständnisvolles Herz, *3/00*
- Folge deinem Herzen: Die Geschichte
von Layla und Majnun, *4/00*
- Für ein besseres Verständnis, *6/99*
- GdePs Magie, *3/00*
- GdeP – wie ich mich an ihn erinnere,
3/00
- Geben oder Nehmen, *4/00*
- Geben und Nehmen, *2/00*
- Gedanken eines Beobachters, *4/00*
- Gottfried de Purucker: eine biographi-
sche Skizze, *3/00*
- Göttliche Abstammung, *2/00*
- Herbstliches Zwischenspiel, *6/99*
- „Hoch die Herzen, ihr Getreuen!“, *3/00*
- „Ich bin das Grenzenlose“, *3/00*
- Lerne zu vergeben, *1/00*
- Licht im Schatten, *5/00*
- Meine persönlichen Eindrücke von GdeP,
3/00
- Shakespeares Mysteriendrama, *1/00*
- So einfach ..., *6/99*
- Sunrise-Sonnenaufgang, *6/99*
- Technische Theosophie – wie GdeP sie
lehrte, *3/00*
- Über die KTMG-Papiere, *3/00*
- Versöhnung und spirituelle Renaissance,
5/00
- Was ich einem Buch verdanke, *3/00*
- Weihnachten und die Wintersonnenwen-
de, *1/00*
- Worauf stützen wir unseren Glauben?,
2/00
- Zentralsonnen, Unterwelten und alle
möglichen Wesenheiten: eine poetische
und bildliche Kosmogonie, *2/00*
- Zyklen – der ewige Ruf der Natur, *6/99*

Das Licht des Verstehens

ES SCHEINT UNMÖGLICH ZU SEIN, die Realität der Welt im Gedankennetz von Worten und Vorstellungen einzufangen. Wir spähen durch unser persönliches Guckloch in der Illusion, dass das, was wir sehen, die Gesamtheit des Weltenlebens ist. Was wir sehen, verführt die Imagination, und in einem vergeblichen Versuch, klug und praktisch zu erscheinen, legen wir unseren natürlichen Gedanken und Gefühlen eine Zwangsjacke an. Aus unseren umwölkten Vorstellungen gelangen wir zu bestimmten festgelegten Annahmen; und doch – was ist eine Annahme anderes als eine Falle, die das, was wir versuchen möchten, einengt und den Umfang unserer Erfahrung begrenzt?

Der Mensch ist nicht nur von Symbolen und Zeichen außerhalb von sich umgeben, noch mysteriöser und herausfordernder sind die vagen Regungen tief im Inneren. Wir wären der kleinen Vorurteile ledig, die an uns knabbern, aber wir tun es nur widerstrebend, wenn unsere Meinungen und Überzeugungen durcheinander gebracht werden. Das Unerwartete, das Nicht-Vertraute auf unserer Türschwelle, kann dazu führen, dass wir uns in das sichere Reich vertrauter Vorstellungen zurückziehen. Früher oder später allerdings stachelt uns die Unruhe und die Erwartung – die dem Menschen scheinbar angeboren sind – dazu an, unsere Suche nach einem Prüfstein fortzusetzen. Deshalb befinden wir uns oft mit uns selbst im Bürgerkrieg. Wenn wir uns nur erinnern würden, noch mehr zu sein! Wenn wir nur wüssten, wie nahe wir mitunter dem Wachstumssaum des Unendlichen sind – wieviel Mut würden wir schöpfen!

Irgendwie empfinden wir eine Intuition, dass es einen großartigen und unbesiegbaren Zweck gibt, der sich in dem ganzen verwirrenden Netz der Dinge zum Ausdruck bringt. Wir stolpern über eine Wahrheit – nämlich uns selbst zu vergessen, unsere Bemühungen darauf zu konzentrieren, andere zu verstehen und zu lieben. Hier liegt der Schlüssel zu unserem Schicksal. Auf allen Seiten sind wir von Lebensformen umgeben, die mutig erarbeitet werden müssen, und von ihnen lernen wir, dass das Schicksal nicht eine blinde, erbarmungslose Macht ist, welche die Verwirklichung menschlicher Hoffnungen für immer zunichte macht. In jedem Bereich finden wir lebendige Vorbilder für Stärke und den Willen zu siegen. Bei der Kontemplation über die unbesungenen Helden, die der Lebenskunst Würde verleihen, stiehlt sich in unsere Herzen das Licht des Verstehens. Vor allem entdecken wir, dass wir nicht allein sind, denn es gibt ein Band, das uns miteinander verbindet; und wenn wir meinen, eine Insel im Meer des Lebens zu sein, resultiert das daraus, weil wir nicht verstehen.

– HERBERT MILLER

NIEMAND SOLLTE SICH GEZWUNGEN FÜHLEN, anderen mehr von seinem Innenleben zu zeigen, als ihm selbst natürlich scheint. Wir können nicht mehr tun, als andere selbst beurteilen zu lassen, was wir innerlich und wirklich sind und selbst mit ihnen das Gleiche tun. Das Essenzielle ist, dass wir danach streben, Licht in uns zu haben. Unsere Bemühungen werden von anderen erkannt werden; und wenn Menschen Licht in sich haben, wird es von ihnen ausstrahlen. Dann werden wir uns gegenseitig erkennen, während wir gemeinsam in der Finsternis gehen – ohne die Notwendigkeit, mit unseren Händen über das Gesicht des anderen zu streichen oder in das Herz des anderen vorzudringen.

– ALBERT SCHWEITZER